

# Monatsblätter

der

Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde

51. Jahrgang

Nr. 11

November 1937

**Inhalt:** Die stekamp: Martin Wehrmann zum Gedächtnis. — Wehrmann †: Von Herzog Barnim VII. — Kunkel: Flintmeißel und Felsart aus einem Steingrab bei Ranzow auf Rügen. — Kunkel: Ein Flint„barren“fund bei Grambin Kr. Uckermünde. — Kunkel: Ein frühbronzezeitlicher Verwahrfund von Labömis auf Usedom. — Holsten: Friedrich Loreng †. — Bericht über die Versammlung am 25. Oktober 1937. — Mitteilungen. — Versammlungen.

## Martin Wehrmann zum Gedächtnis.

Rede, gehalten in der Sitzung der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde am 25. Oktober 1937

von Adolf Die stekamp.

Wenn wir heute in altgewohnter Weise unsere diesjährige Winterarbeit beginnen, so stehen wir noch alle unter dem starken und frischen Eindruck des großen Verlustes, den unsere Gesellschaft und mit ihr die gesamte deutsche Geschichtsforschung durch das uns völlig unerwartete Ableben unseres hoch verdienten und verehrten Ehrenmitgliedes Professor D. Dr. Martin Wehrmann betroffen hat und der eine nur schwer zu schließende Lücke in unseren Reihen hinterlassen wird. Können wir es doch immer noch nicht fassen, daß der Bewegte, der uns noch gelegentlich unserer letzten Veranstaltung, der Herzogsgedenkfeier im März dieses Jahres, von dieser Stelle aus seiner einzigartigen und umfassenden Kenntnis der pommerischen Geschichte heraus die Bedeutung des Greifengeschlechtes für unsere engere Heimat in so lebendiger und eindringlicher Weise zu veranschaulichen wußte, nicht mehr unter uns weilt, daß uns künftighin der treue, zuverlässige und stets hilfsbereite Berater und väterliche Freund, der unzählige pommerische Historiker und Heimatforscher in und außerhalb der Provinz an dem reichen Schatz seines vielseitigen Wissens gern und freudig hat teilnehmen lassen, fehlen wird. Und ganz besonders die Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde, der der Altmeister unserer pommerischen Geschichtsforschung seit dem 26. Januar 1886, also über ein halbes Jahrhundert, angehörte, mit deren Geschichte sein Name unlösbar verbunden ist und der ein Hauptteil seines Wirkens und Schaffens gegolten hat, wird diese Lücke noch umso schmerzlicher empfinden, als sie mit Martin Wehrmann einen ihrer Besten und Treuesten verloren hat,

der noch bis in die letzten Tage seines Lebens unermüdetlich und rastlos mit Rat und Tat ihre Arbeiten unterstützte und förderte, sei es nun durch seine wertvolle Tätigkeit im Redaktionsauschuß der Baltischen Studien, oder sei es dadurch, daß er selbst Beiträge für unsere Zeitschriften lieferte, wie z. B. noch die im diesjährigen Bande der Baltischen Studien erscheinende kritische Untersuchung über die Grabstätten der Angehörigen des pommerschen Herzogshauses. So gedenken wir denn heute in diesem Kreise, in dem zu wirken der Verstorbene eine der Hauptaufgaben seines Lebens gesehen hat, in tiefer Wehmut, aber auch in dankbarer Verehrung und voller Stolz Martin Wehrmanns, dessen für unsere pommersche Heimat so bedeutungsvolles Leben und Werk wir uns in dieser Gedächtnisstunde noch einmal kurz vergegenwärtigen wollen.

Martin Wehrmann war ein Kind unserer Provinz, in der er auch mit Ausnahme einiger weniger Jahre, die er in Halle, Berlin und Greifswald als Student bzw. in der erstgenannten Stadt als Probekandidat am Realgymnasium der Franckeschen Stiftungen war, sein ganzes Leben zubrachte. Hier, und zwar in Stettin, wurde er am 16. Juni 1861 als jüngster Sohn und fünftes Kind des damaligen Provinzialschulrats Rudolf Theodor Wehrmann und seiner Gattin Adelheid Karoline Bertha, einer Tochter des Direktors Solbrig zu ULFr. in Magdeburg, geboren, durch die er sowohl blutsmäßig als auch geistig in stärkster Weise mit dem für die Geschichte Pommerns so bedeutungsvollen mitteldeutschen Raum verbunden wurde. Seine Schulausbildung erhielt er auf dem altherwürdigen Marienstiftsgymnasium, von dessen Lehrern allerdings wohl nur der auch in der Geschichte unserer Gesellschaft rühmlichst bekannte Professor Hering den jungen Gymnasiasten nachhaltiger beeindruckte. Im übrigen ist es besonders interessant, daß es damals weniger die Geschichte als die alten Sprachen, besonders das Griechische, waren, die in erster Linie den Knaben fesselten und denen vor allem seine Liebe galt. War Martin Wehrmann auch ein eifriger und fleißiger Schüler, so war er doch auch in gleicher Weise im Kreise seiner Altersgenossen der frohe und jugendlich übermütige Spielkamerad, der schon als Dreizehnjähriger eine erstaunliche Probe seines persönlichen Mutes ablegte, als er am 16. Juli 1874 zusammen mit seinem Klassenkameraden Hermann v. Malkahn auf dessen väterlichem Gute Rothmannshagen bei Stavenhagen den Primaner Knak — später Professor am Marienstiftsgymnasium — vom Tode des Ertrinkens rettete. Daß der preußische Minister des Innern diese mutige Tat am 12. Oktober 1874 durch Verleihung der Rettungsmedaille an die beiden Lebensretter anerkannte, dürfte wohl bisher den wenigsten von uns bekannt gewesen sein, da Wehrmann es in seiner bekannten beispiellos bescheidenen Art stets abgelehnt hat, sich über dieses Ereignis näher zu äußern.

Im Jahre 1879 bestand Wehrmann das Abiturientenexamen und bezog darauf zum Studium der klassischen Philologie und Geschichte die Universität Halle, wo er am 16. Dezember 1882, nachdem er zu-

vor noch einige Semester in Berlin und Greifswald gewesen war, mit einer Arbeit „De Herodotei codicis Romani auctoritate“ den Doktorhut erwarb und 1883 die Prüfung für den höheren Schuldienst ablegte. Nach Absolvierung seines Probejahres am Realgymnasium der Franckeschen Stiftungen, dieser hoch angesehenen und berühmten alten preußischen Bildungsstätte, kam Wehrmann 1884 wieder nach Pommern zurück, wo er ja dann ununterbrochen



Prof. D. Dr. Martin Wehrmann †.  
Geb. 16. Juni 1861; gest. 29. September 1937.

in rastloser und nie ermüdender Tätigkeit weit über 50 Jahre lang bis an sein Lebensende als Schulmann und Geschichtsforscher gelebt und gewirkt hat. Betrachten wir zunächst den Stettiner Abschnitt seines Lebens, der durch seine am 1. April 1912 nach Greifenberg erfolgte Berufung als Direktor des dortigen Gymnasiums abgeschlossen wurde, so wird dieser einmal gekennzeichnet durch sein verantwortungsbewusstes und erfolgreiches Wirken am Marienstiftsgymnasium, dem er mit Ausnahme einer kurzen Beschäftigung beim Provinzialschulkollegium im Jahre 1911 bis 1912 angehörte, zunächst seit dem 1. Oktober 1884 als wissenschaftlicher Hilfslehrer, seit dem 1. Juli 1885 dann als fest angestellter Oberlehrer, zum

anderen durch seine Tätigkeit als Forscher auf dem Gebiete der pommerischen Landesgeschichte, mit der sich intensiver zu beschäftigen ihn vor allem der damalige Vorsitzende unserer Gesellschaft Professor Hugo Lemcke anregte. So wurden denn noch in den 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts Staatsarchiv und Gesellschaft als die wesentlichen Mittelpunkte pommerischer Heimatforschung die Hauptstätten seines Schaffens und sind es auch bis zu seinem Lebensende geblieben. Der wissenschaftliche Ertrag dieser Stettiner Jahre, auf den später noch in anderem Zusammenhang eingegangen werden soll, umfaßt bereits weit über 350 selbständige Schriften und Aufsätze und zeigt, in welcher kurzer Zeit der junge Gelehrte es verstand, sich unter den pommerischen Geschichtsforschern eine führende Stellung zu erwerben, so daß er schon 1887 in den Vorstand der Gesellschaft gewählt wurde und außerdem im gleichen Jahre die Schriftleitung der damals gerade gegründeten Monatsblätter und der Baltischen Studien übertragen erhielt. Des weiteren wurden seine großen wissenschaftlichen Verdienste durch Gewährung eines halbjährigen Romstipendiums (Winter 1903/04) zum Zweck der Durcharbeitung der im Vatikanischen Archiv befindlichen Papstregister auf Pomeranica sowie durch die zu Weihnachten 1900 bereits vor der Zeit erfolgte Verleihung des Charakters als Professor anerkannt.

Wenn auch Martin Wehrmann infolge seines Fortgangs nach Greifenberg am 1. April 1912 manches aufgeben mußte, was bis dahin zu einem ganz erheblichen Teil den Inhalt seines Lebens ausgemacht hatte, einmal die Arbeit im Staatsarchiv, dessen fleißigster Benutzer er war und dessen reichhaltige Urkundensätze er zu einem lebendigen Geschichtsbild unserer pommerischen Heimat gestaltete, zum anderen die Tätigkeit in der Gesellschaft, die eine neue Ära in ihrer Geschichte einleitete, so hat er doch auch sofort in seinem neuen Wirkungskreise mit unvermindertem Eifer und mit dem ihm besonders eigenen sanctus amor zu der von ihm über alles geliebten Geschichtswissenschaft seine alle Seiten des geschichtlichen Lebens umfassenden Studien weitergeführt. Darüber hinaus trat er aber in Greifenberg auch immer mehr in die Öffentlichkeit durch eine umfassende Vortragstätigkeit, durch eine außerordentlich tatkräftige Förderung des Volkshochschulgedankens sowie durch eine eifrige Mitarbeit in den verschiedensten öffentlichen Ämtern. Es nimmt daher nicht wunder, daß man Wehrmann am 1. Oktober 1921 nur mit allgemeinem Bedauern nach Stargard, wo er die Leitung des alten Erbningischen Gymnasiums übernahm, fortgehen sah.

War der Altmeister unserer pommerischen Geschichtsforschung damals auch bereits 60 Jahre alt, so ermöglichten ihm doch eine beneidenswerte Gesundheit und eine seltene jugendliche Frische, die ihn noch bis in seine letzten Lebenstage auszeichneten, in den nun folgenden Jahren eine einzigartige und überaus erfolgreiche Wirksamkeit im Dienste seiner pommerischen Heimat und der Erforschung ihrer geschichtlichen Vergangenheit zu entfalten, besonders nachdem er am 1. Oktober 1926 auf Grund des Gesetzes über die Altersgrenze von

allen dienstlichen Verpflichtungen entbunden war. Ungefähr 480 Nummern von den insgesamt etwa 970 Nummern seines Schriftenverzeichnisses gehören in diese Stargarder Zeit und lassen deutlich erkennen, welch ungeheuere Schaffenskraft ihm innewohnte. Daß es einem solchen an Erfolgen reichen Leben nicht an äußeren Ehrungen fehlen konnte, ist selbstverständlich. Am 21. Juni 1924 stattete die Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde ihrem langjährigen Vorstandsmitglied und dem verdienten Schriftleiter ihrer beiden Zeitschriften ihren Dank durch Verleihung der Ehrenmitgliedschaft ab, des weiteren ehrte ihn im gleichen Jahre die theologische Fakultät der Universität Greifswald durch die Ehrenpromotion zum D. theol. Ganz besonders eindrucksvoll gestaltete sich dann aber am 11. Juni 1931 in Stettin die Ehrung des, wie Hermann Ploetz in der Festnummer der Stargarder Zeitung sehr treffend sagt, zwar notari- sch, aber nicht notorisch Siebzigjährigen, der an diesem Tage neben zahl- reichen anderen Ehrungen das Greifenberger Ehrenbürgerrecht ver- liehen erhielt und außerdem von der Stadt Stettin durch Benennung einer neuen Straße als „Martin-Wehrmann-Weg“ in außergewöhnlicher Weise geehrt wurde. Und dann kam im vergangenen Jahre der 75. Geburtstag, der zwar dem Wunsche des Verewigten entsprechend in kleinerem Rahmen begangen werden sollte, der aber trotzdem wie- der den alten Kreis der Verehrer von nah und fern in Stargard sah, um dem jugendlichen und geistig frischen Greis ihre Glückwünsche in Dankbarkeit und Verehrung darzubringen. Daß die Gesellschaft bei dieser Gelegenheit durch ihren Vorsitzenden ihrem Ehrenmitgliede eine mit dem Stettiner Schloß künstlerisch geschmückte Glückwunsch- adresse überreichen und ihm gleichzeitig als weiteres Angebinde die Drucklegung seiner großangelegten Biographie Bogislaws X. an- bieten ließ, war ihm an diesem Tage eine ganz besondere Freude. Leider hat Martin Wehrmann jedoch die Drucklegung dieses Wer- kes, das die Forschungsarbeit eines langen Gelehrtenlebens zu- sammenfaßt, nicht mehr erleben dürfen. Denn kurz bevor die Druck- fahnen abgesetzt waren, hat der Tod am 29. September d. Js. in Star- gard dem Nimmermüden nach einem kurzen schweren Krankenlager die Feder aus der Hand genommen und dadurch ein Leben beendet, das noch voll weitgreifender Pläne war und um das wir nun mit den Angehörigen und besonders mit dem betagten Bruder und den beiden treuen Schwestern, die wir heute in wehmütiger Freude in unserem Kreise sehen dürfen, trauern.

Doch in all unserer Trauer und all unserem Schmerz bleibt uns doch der erhebende und tröstliche Gedanke, daß Martin Wehrmann in seinem großen Lebenswerk fortleben und fortwirken wird. Ist er es doch in ganz besonderem Maße gewesen, der unserer heimischen Geschichtsforschung neue Bahnen wies, der ihre vielfältigen Probleme aufzeigte und der selbst in unermüdlicher und nimmer rastender Ar- beit mit sicherer Hand einen Stein nach dem anderen zum stolzen Bau unserer pommerschen Geschichte zusammenfügte. Aberblicken wir heute dieses Werk, von dessen Umfang die hier dankenswerter- weise durch die mit Wehrmanns Schaffen auf das Engste verbundene

Buchhandlung Saunier veranstaltete Ausstellung mehr als Worte bereytes Zeugnis ablegt, so müssen wir uns im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit auf ganz knappe Andeutungen beschränken, können das aber umso eher, als wir ja Erich Randt eine eindringliche Würdigung Martin Wehrmanns als Geschichtsforscher verdanken. Wie schon oben gelegentlich kurz angedeutet, zog Wehrmann zwar nach und nach alle Seiten des historischen Lebens in den Bereich seiner geschichtlichen Untersuchungen, doch war es zunächst vor allem die pommersche Kirchen- und Schulgeschichte, die sein besonderes Interesse erweckte und der daher seine ersten Arbeiten galten. Es sei in diesem Zusammenhange nur auf die Gründungsgeschichte des Marienstiftsgymnasiums, auf die Geschichte der Stettiner Jakobikirche, des Marienstiftsgymnasiums und des Jageteuffelschen Kollegs, auf die Studien zur Geschichte des Bistums Kammin und seiner Bischöfe, auf die vielen Arbeiten zur Geschichte der Reformation sowie auf sein Verzeichnis der pommerschen Kirchenbücher hingewiesen. Unter den zahlreichen ortsgeschichtlichen Arbeiten, die aus der Feder Wehrmanns stammen, verdienen besondere Hervorhebung seine grundlegende Geschichte der Stadt Stettin, in der der Verfasser nicht zuletzt seine eigenen kritischen Vorarbeiten zur Geschichte seiner Vaterstadt zu einer sowohl nach Inhalt als auch nach der Stellung der Probleme den modernen Ansprüchen der Forschung in jeder Beziehung gerecht werdenden Darstellung verarbeitet, sowie die quellenmäßig sorgfältig unterbaute Geschichte der Stadt und des Landes Greifenberg, die er dem dortigen Friedrich-Wilhelms-Gymnasium zur Feier seines 75jährigen Bestehens darbrachte. Seinen Haupt Ruhm als Geschichtsschreiber begründete aber die von ihm bearbeitete zweibändige Geschichte von Pommern, die einem schon lange als dringend empfundenen Bedürfnis nach einer wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Gesamtdarstellung der pommerschen Geschichte Rechnung trug und die daher auch bald nach ihrem Erscheinen vergriffen war und nach dem Kriege eine 2. Auflage erlebte. In diesem hervorragenden Werk zeigte sich besonders klar und deutlich die wirklich meisterhafte Beherrschung des ungemein umfangreichen gedruckten und ungedruckten Quellenmaterials, die hervorragende Fähigkeit, große Zusammenhänge zu erkennen, und nicht zuletzt die starke Sachlichkeit und kritische Einstellung, die es ihm ermöglichte, das geschichtliche Werden seiner Heimat und ihre Stellung im Ablauf der deutschen Geschichte, unbeeinflusst durch gefühlsmäßige Momente, sicher und zutreffend zu beurteilen. Was der Geschichte von Pommern ihren besonderen Wert verleiht, ist vor allem der Umstand, daß ihr erster Band zum weitaus größten Teil auf eigenen archivalischen Forschungen des Bearbeiters beruht.

War die 1921 erfolgte mustergültige Herausgabe des ältesten Stettiner Stadtbuches von 1305—1352 noch eine Frucht seiner Beschäftigung mit der Geschichte dieser Stadt, so wurde er zu seiner im gleichen Jahre erschienenen ausgezeichneten Geschichte der Korporation der Kaufmannschaft in Stettin durch das damals hundertjährige Bestehen dieser Korporation angeregt. Sie ist zweifels-

ohne die beste Darstellung, die wir bisher zur Stettiner Handelsgeschichte haben, da sie uns an Hand eines für den vorliegenden Zweck erschöpfend benutzten Quellenmaterials eine umfassende Vorstellung von der Entwicklung des Stettiner Handels im Laufe der Jahrhunderte vermittelt. Aus der Anzahl der größeren und kleineren Beiträge, in denen während der folgenden Jahre Martin Wehrmann immer neue Probleme der pommerischen Geschichte angriff, heben sich wegen ihrer allgemeineren Themastellung besonders noch zwei Veröffentlichungen heraus, und zwar seine wertvolle Schrift über die pommerischen Zeitungen in alter und neuer Zeit (1936), für die nicht nur die pommerische, sondern auch die deutsche Zeitungswissenschaft dem Verfasser höchsten Dank weiß, sowie endlich die 1936 mit dem Preis der Rubenow-Stiftung der Universität Greifswald ausgezeichnete kritische Bearbeitung der Genealogie des pommerischen Herzogshauses, die die Landesgeschichtliche Forschungsstelle für Pommern erst letztthin zum Herzogsgedenkjahr herausbrachte. Auch sie ist das Ergebnis jahrelanger mühevoller Arbeit und emsigsten Forschens in den verschiedensten Archiven und wird mit ihrem vorsichtig abwägenden und kritischen Urteil den zuverlässigen Ausgangspunkt für jede weitere Beschäftigung mit der Geschichte des Greifengeschlechtes bilden müssen. Und endlich das monumentale Werk, das ich anfangs bereits kurz erwähnte, die Biographie Bogislaws X., des bedeutendsten Fürsten aus dem Greifengeschlecht, der an der Wende zweier Zeiten stand und dessen Schicksale Wehrmann zu einem Gesamtbild seiner Zeit zu gestalten verstanden hat. Diese hervorragende Darstellung einer der bedeutendsten Epochen unserer pommerischen Geschichte in würdiger Form so bald wie möglich den zahlreichen Freunden und Verehrern des Verewigten als sein letztes wissenschaftliches Vermächtnis zugänglich zu machen, betrachtet die Gesellschaft, die ebenso wie das Staatsarchiv Wehrmann für die testamentarische Überlassung seiner sämtlichen höchst wertvollen Urkunden- und Manuskriptensammlungen zu unauslöschlichem Dank verbunden ist, als eine besondere Pflicht der Dankbarkeit und der Pietät.

Schon nach dem soeben Ausgeführten sollte man meinen, daß eine so umfassende wissenschaftliche Tätigkeit einen Mann vollkommen hätte ausfüllen müssen. Dem war aber bei Martin Wehrmann nicht so. Nicht nur, daß er in annähernd 600 Vorträgen die Ergebnisse seiner Forschungen einem weiteren Kreis von Heimatfreunden erschloß, daß er zur Belebung des Heimatgefühls und der Verbundenheit mit der heimatlichen Scholle die pommerische heimatkundliche Literatur durch volkstümliche Schriften wie seine Pommerische Heimatkunde, seine Geschichte der Insel Rügen und seinen demnächst noch in 2. Auflage erscheinenden Gang durch Pommerns Geschichte bereicherte, sondern tatkräftig und an erster Stelle wirkte er auch in den Organisationen mit, die sich mit der Pflege der Heimat- und Landesgeschichte beschäftigen, so außer in der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde vor allem in der Landesgeschichtlichen Forschungsstelle für Pommern, deren tätig-

stes Mitglied er seit ihrem Bestehen war und der er unschätzbare Dienste bei der Herausgabe des Pommerschen Urkundenbuches, der Archivinventare und der Lebensbilder geleistet hat, in der Gesellschaft für pommersche Zeitungskunde und Buchdruck, zu deren Mitbegründern er ebenfalls gehörte, im Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein, in der Luther-Gesellschaft Landesgruppe Pommern usw. In all diesen Körperschaften war Wehrmann der geistvolle Anreger, der zuverlässige Berater, der nie versagende und immer bereite Mitarbeiter, der kundige und sachliche Kritiker, dessen autoritäre Stellung und dessen allgemeines Ansehen aber nicht nur durch seine hervorragenden sachlichen, sondern in gleicher Weise auch durch seine liebenswerten menschlichen Eigenschaften bedingt waren. Denn das ist das wirklich Große und Bedeutende an ihm, daß er kein griesgrämiger, lebensfremder Gelehrter war, sondern daß sich in ihm wissenschaftlicher Forschungsdrang, preußische Pflichtauffassung und edles Menschentum zu einer geschlossenen harmonischen Einheit verbanden. So steht er denn vor unserem geistigen Auge als das Vorbild eines deutschen Gelehrten und eines echten deutschen Mannes, als der verständnisvolle und treue Freund der ihn allseitig verehrenden jungen Generation, für den es kein Generationenproblem gab, weil er auch als Greis in seinem ganzen Denken und Fühlen noch jung geblieben war, als eine mit einem seltenen Geistesadel ausgezeichnete Persönlichkeit, der näher zu treten jeder, der dies durfte, als ein besonderes Glück und als eine besondere Auszeichnung empfand. Martin Wehrmann, in dem sich ein beispiellos reiches und gesegnetes Leben vollendet hat, wenn auch für seine Angehörigen, für uns und die pommersche Geschichtsforschung immer noch viel zu früh, ist zwar von uns aegangen, doch wird er trotzdem in uns, in unseren Herzen und in unserer Wissenschaft weiterleben als leuchtendes Vorbild und als große Verpflichtung, sein geistiges Erbe zu übernehmen und es in seinem Sinne fortzuführen, zum Nutzen unserer engeren Heimat und damit auch zum Nutzen unseres deutschen Vaterlandes. Es ist wohl der schönste und beste Dank, den wir dem zu Lebzeiten jeden Dank bescheiden ablehnenden großen Pommernsohn abstatton können.

**Literatur:** Erich Randt, Martin Wehrmann als Geschichtsforscher, Pomm. Heimatpflege 2 (1931) S. 61—85. — Festsnummer der Stargarder Zeitung zum 16. Juni 1931. — Curt Staude, Martin Wehrmann zum Gruß, Unser Pommernland 21 (1936) S. 85—88. — Hans Bellée, Die Arbeiten Martin Wehrmanns in zeitlicher Folge, Balt. Stud. N. F. 33, 1 (1931) S. 271—321. — Wilhelm Braun, Die Arbeiten Martin Wehrmanns der Jahre 1931 bis 1936 in zeitlicher Folge, Balt. Stud. N. F. 38 (1936) S. 343—350.

## Von Herzog Barnim VII.

Von Martin Wehrmann †.

Einer freundlichen Mitteilung des Herrn Staatsarchivrats Dr. Frederichs verdanke ich den nachfolgenden Brief des Ordenspflegers zu Bütow an den Komtur von Danzig vom 13. August 1432<sup>1</sup>:

<sup>1</sup> Staatsarchiv Königsberg: Ordensbriefarchiv 1432 13/8.

„Irbithunge frundtliches grusses nach ganz mynem vormogen euwir gutte allewe bevor. Ersamer lieber her kompthur, als ich euwir ersamen gutte wol sagte, do ich neest bi euch was czu Denzke, von der czusampne wesunge des herczogen von Stettin, des herczogen von Wollegast unde des Herczogen vom Pammeran als umb eyne- fryunge willen etc. Des geruche euwir ersame gutte czu wissen, das ys in der worheit also ist gewesen und de fryunge ouch fulgangen ist, daz herczog Barnam von Wolgast sal haben des herczogen von Pomeran frouwen swester etc. Gegeben czu Buntow an der mitte- wochen nach Laurentii im XXXII ten jare. Pflieger czu Buntow.“

Von dieser Zusammenarbeit der Herzöge Kasimir V. von Stettin, Wartislaw IX. von Wolgast und Bogislaw IX. von Pommern und der dabei besprochenen Verlobung eines Barnim mit einer Prinzessin von Masowien ist aus pommerischen Quellen nichts bekannt. Zunächst ist die Frage, welcher Barnim hier gemeint ist. Es kann das nur Barnim VII.<sup>2</sup> sein, der Sohn Barnims VI., der nach Hofmeister<sup>3</sup> etwa um 1403/05 geboren ist. Mit wem soll er damals verlobt worden sein? Es heißt in dem Schreiben, daß es sich um die Schwester der Frau des Herzogs Bogislaw von Pommern gehandelt habe. Bogislaw IX. vermählte sich 1433 mit Maria, der Tochter Ziemowits von Masowien. Sie hatte eine Schwester Amalie. Um sie mag man 1432 geworben haben. Diese Werbung ist entweder nicht angenommen worden, oder ein Vollzug der Ehe ist aus irgend welchen Gründen nicht erfolgt. Denn es ist nicht bekannt, daß Barnim VII. vermählt gewesen ist. Bei der Erklärung des Schreibens vom 13. August 1432 nehmen wir an, daß die Nachricht, die der Pfleger zu Bütow dem Komtur übermittelte, auf Wahrheit beruhte und nicht nur ein Gerücht war. Der Ausdruck „dye fryung ist fulgangen“ ist sicher nicht auf eine Eheschließung zu deuten. Immerhin ist die Nachricht als eine kleine Ergänzung zu den Angaben über Barnim VII. in der neuen Genealogie anzusehen.

<sup>2</sup> M. Wehrmann, Genealogie des pommerischen Herzogshauses, Stettin 1937, Nr. 75.

<sup>3</sup> Pomm. Jahrb. 30 (1936) S. 146.

<sup>4</sup> Wehrmann Nr. 63.

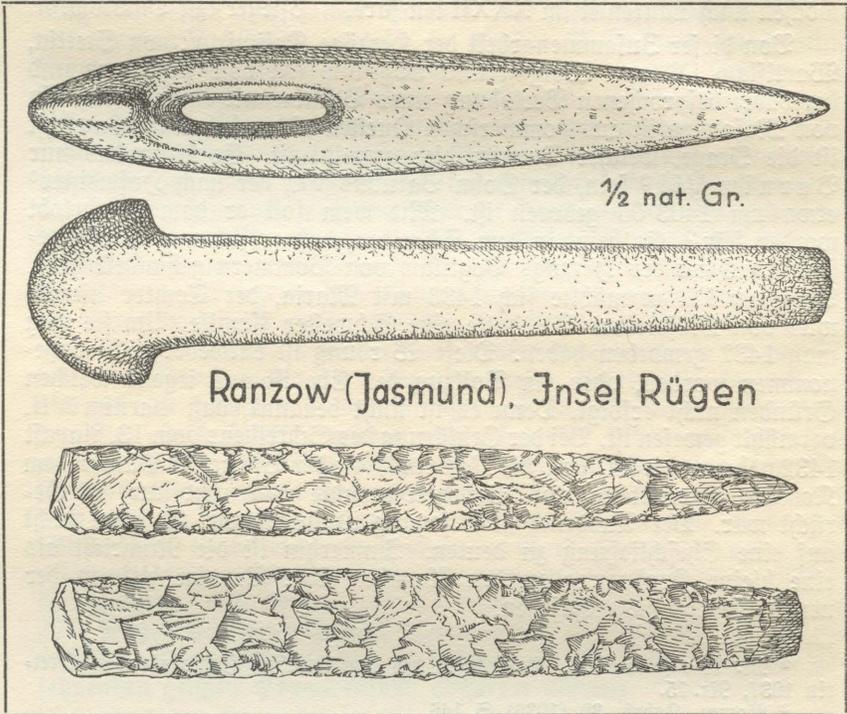
<sup>5</sup> D. Balzer, Genealogia Piastów, Krakau 1895, S. 510.

## Flintmeißel und Felsart aus einem Steingrab bei Ranzow auf Rügen.

Von Otto Kunkel, Stettin.

Aus dem Besitz des bekannten Sammlers Prof. Dr. M. Kirmis zu Neumünster in Holstein hatte das Altonaer Museum einen Flintmeißel und eine Felsart erworben, die nach verläßlichem Herkunftsvermerk 1906 in einem Steingrab bei Ranzow auf Fasmund gefunden worden waren. Dank der Vermittlung R. Schroeders gelangten beide Stücke jetzt in das Pommerische Landesmuseum.

Über ihre etwaige Zusammengehörigkeit mit einigen anderweit überlieferten Stein- und Tonfunden, die ebenfalls in oder bei einem Hünengrab der Ranzower Gutsmark aufgehoben sein sollen, läßt sich wohl nichts mehr ausmachen. Auch der Meißel und die Art sind kein „geschlossener“ Fund im strengsten Sinn. Denn es ist nicht erwiesen, daß sie in der vielleicht lang benutzten Sippengruft zur selben Bestattung gehörten. Aber sie kommen hier nicht erstmalig beisammen



vor<sup>1</sup>, und ihre ausgeprägten Formen kennen wir ohnedies als Glieder der gleichen Altersstufe, nämlich des jüngeren Ganggräberabschnitts unseres nordisch-jungsteinzeitlichen Kulturkreises<sup>2</sup>.

Der Ranzower Flintmeißel (noch 20 cm lang) gehört zu den Musterbeispielen unter seinen zahllosen Artgenossen: schlank, fast quadratischer Querschnitt, scharfkantig, durch feinste Abmuschelung

<sup>1</sup> Vgl. z. B. J. Mejer, Vorgesch. Altertümer Schleswig-Holsteins, Kiel 1885, Taf. 14 Nr. 88.

<sup>2</sup> G. Schwantes, Vorgesch. Schleswig-Holsteins, Kiel, Lief. 3 S. 207. G. Rossinna, Ursprung und Verbreitung der Germanen, Teil 2, Berlin 1927, S. 249 f.

geformt, zur Schneide hin geschliffen. Das Nackenende ist leider abgebrochen, die einstige Länge des Meißels also fraglich (unser bestes Vergleichsstück aus dem „dänischen“ Ganggrab von Lütow auf Usedom mißt 29 cm). Ob ein so vollendetes Erzeugnis des nordischen Flintschmieds einfaches Werkgerät war?

Von der Ranzower Felssteinart (21,5 cm lang) ist dagegen wohl gewiß, daß sie nur zum Waffengebrauch, vielleicht als auszeichnendes Rüststück diente. Mit ihrem auffallenden Nackenkamm und dem ovalen Schaftloch läßt sie sich nur schwer in eine Entwicklungsreihe der nordischen Streitärte zwingen, so sicher sie auch nach ihrer Verbreitung, besonders in Dänemark, Schleswig-Holstein und auf Rügen, wo sie am häufigsten ist, als eigentümlich nordische Sonderform gelten muß<sup>3</sup>. Unsere Artklinge hat die Merkmale ihrer Gattung bis zur Grenze des Möglichen ausgebildet (man beachte, daß dies auf Rügen geschah): Der meißelartige Körper ist schon fast überschlang, und das Schaftloch könnte kaum noch schmaler sein. Auch durch die gleichmäßig ausgewogene, exakt herausgearbeitete Gesamtform und die fein polierte Oberfläche gibt sie sich als ein wirkliches Meisterstück.

Meißel und Art von Ranzow dürfen wir unbedenklich als Werke einheimisch-rügenscher Kunstfertigkeit betrachten. Rügen war ja ältester Kolonialraum des schleswig-holsteinisch-dänischen Großsteingräbervolks und hatte an dessen Kulturblüte reicher und besonders dauerhaften Anteil (vielleicht gerade deshalb kam hier der andere Hauptbestandteil des künftigen Germanentums, das Einzelgräber- oder Streitartvolk, in reiner Gestalt nicht mehr recht zur Geltung).

<sup>3</sup> N. Aberg, Nord. Kulturgebiet, Uppsala/Leipzig 1918, S. 29 und Abb. 11—13.

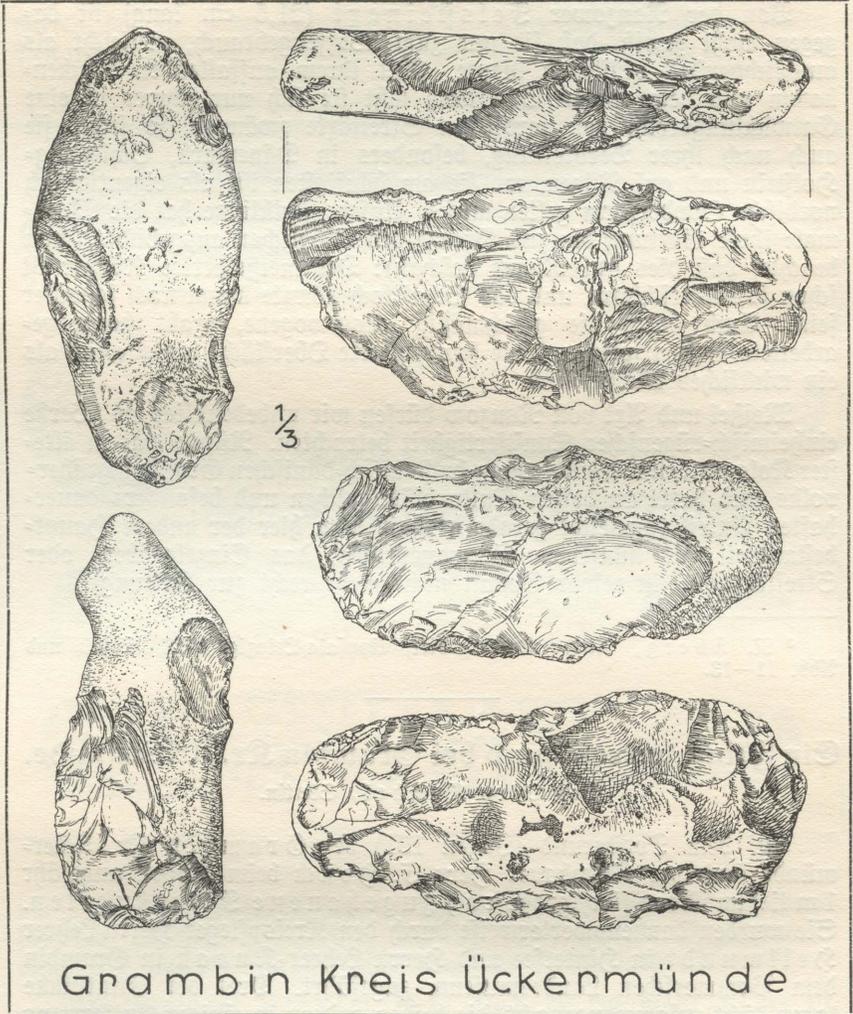
## Ein Flint„barren“fund bei Grambin Kr. Uckermünde.

Von Otto Runkel, Stettin.

Auf dem Forstgrund (Jagen 151) bei Grambin Kr. Uckermünde fand der Rahnbauer Herr F. Henck beim Roden ungefähr 1 m tief im Moor fünf große roh zugehauene Flintknollen. Sie wurden dankenswerterweise durch den Kreispfleger Herrn Lehrer Hellmundt in Hintersee und Herrn Lehrer Rnaak in Grambin dem Pommerschen Landesmuseum zugeführt. Drei der Flintstücke lagen dicht zusammengepackt, die beiden andern in einiger Entfernung davon einzeln. Ob ursprünglich einmal alle fünf beieinander lagen, ist ungewiß. An ihrer Zusammengehörigkeit ist aber kein Zweifel, und wir sind berechtigt, hier von einem „Verwahrfund“ zu sprechen. Die Entnahme zuverlässiger Bodenproben war leider nicht mehr möglich.

Doch ohnedies schwindet der „Faustkeil“-Charakter der Steine bei näherem Zusehen rasch dahin. Wir haben keine „uralten“ fer-

tigen Werkzeuge vor uns. Die Knollen sind nur handlich zurechtgeschlagen, dabei vielleicht gleich auch auf die Qualität des Flints und seine Verwendbarkeit zur Herstellung von Geräten geprüft worden.



weise waren es „Barren“: vom Flintgräber für den Handel bestimmte Rohstücke. Oder wohnte ein Flintschmied in der Nähe? Hat uns Am ehesten hätte man lorbeerblattförmige Speerspitzen und halbmond förmige Sichel n (bzw. Sägen) aus ihnen machen können. Dann hätten wir den Fund als endsteinzeitlich zu betrachten. Möglicher-

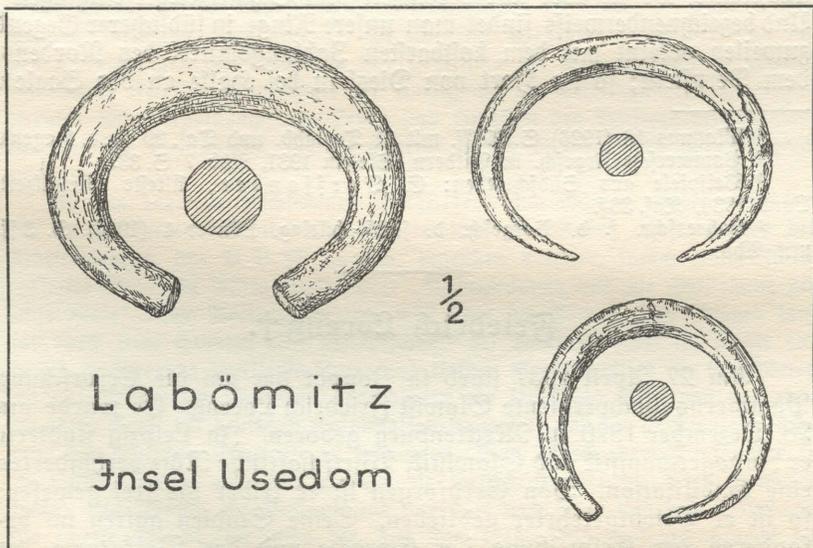
die Erde einen kleinen „Hort“ geschenkt, oder hat der Meister hier Werkstoff zur Frischhaltung eingegraben, weil offen zutage gelegener Flint zur Verarbeitung erfahrungsgemäß nicht mehr recht brauchbar war?

Trotz dieser Zweifel ist uns der Grambiner Fund ein hübsches und in seiner Art doch recht seltenes Denkmal jungsteinzeitlichen Gewerbebetriebs, zugleich wertvoll als erneute Warnung, rohe und halbfertige Flintstücke wegen ihres „altertümlichen“ Aussehens und ihrer natürlichen Ähnlichkeit mit echten Zweckformen früherer Entwicklungsstufen falsch einzuschätzen.

## Ein frühbronzezeitlicher Verwahrfund von Labömitz auf Usedom.

Von Otto Runkel, Stettin.

Das Altonaer Museum überließ durch H. Schroeder dem Pommerschen Landesmuseum drei zinnarme Bronzeringe, die nach Angabe des Vorbesizers M. Kirmis zu Neumünster in Holstein



1911 bei Labömitz auf Usedom gefunden sind. Die Oberflächenbeschaffenheit des Metalls zeigt, daß es sich um einen *Morfund* handelt.

Die ziemlich rohen, leicht fassettierten Ringe sind ihrer Form nach wohlbekannt. Sie gehören zum frühbronzezeitlichen Besitz des ostdeutschen Raumes zwischen Donau und Baltischem Meer, wo sich

unter wesentlich mitbestimmendem Einfluß unserer jüngststeinzeitlichen Oderschnurkeramik und ihrer Verwandten die sogenannte Lunjetitzer Kultur entwickelt hatte. Hier treffen wir solche „Armringe“ und ähnlich plumpe „Halsringe“ unter der ältesten Metallware. Uns dünkt ihr Schmuckwert nicht sonderlich hoch. Damals dachten die Besitzer wegen der Seltenheit des Stoffs vielleicht noch anders darüber. Gewiß aber waren die Ringe zugleich eine handelsübliche Form der Rohbronze. Viele von ihnen mag man hier an der Ostsee nach Bedarf zu Beilen oder Dolchen umgegossen haben. Das waren die Anfänge der dann so rasch erblühenden nordischen Bronzeindustrie. Unsere drei Labömiger Ringe wiegen 375 g, 85 g und 70 g (bei diesem ist ein kleines Stückchen abgebrochen).

Den besten Anhalt für die Alterseinordnung der Labömiger Ringe gibt uns aus nächster Nachbarschaft der Hort von Falkenwalde Kr. Prenzlau<sup>1</sup>, dessen Schatzbehälter ein Tongesäß ist, wie es z. B. schon die Gräber von Buchholz Kr. Greifenhagen zusammen mit Flintlanzenspitzen, Kupfer- und Goldschmuck geliefert haben<sup>2</sup>. Der neue Fundort auf unserer Odermündungsinsel Usedom läßt daran denken, daß von hier der frühe Metallhandel solche „Barren“ringe auch weiter nordwärts ins altgermanische Gebiet, u. a. nach Schonen, austreute, wo sie aber nur vereinzelt dem Schmelzriegel entgingen<sup>3</sup>. Und bezeichnenderweise findet man unsere Ringe in südlicherer Gegend zuweilen vereint mit dem kostbarsten Zahlungsmittel des Nordens, dem Bernstein; so im Hort von Dieskau bei Halle an der Saale<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Mannus 18 (1926) S. 358 ff. mit 31 Textabb. und Taf. 29 (v. d. Hagen).

<sup>2</sup> Pommersche Urgesch. in Bildern, Stettin 1931, Abb. 7 S. 33.

<sup>3</sup> Beispiele aus Südschweden: E. Forssander, Älteste Metallzeit, Lund 1936, Taf. 36 f.

<sup>4</sup> Jahresschr. f. d. Vorgeschr. d. sächsl.-thüring. Länder 4 (1905) S. 3 ff. mit Abb.

## Friedrich Lorenz †.

Am 27. April 1937 starb in Zoppot der um die Erforschung Pommerns hochverdiente Slawist Friedrich Lorenz. Er wurde am 28. Dezember 1870 in Mecklenburg geboren. In Leipzig studierte er Indogermanistik und Slawistik. Wirtschaftliche Nöte verhinderten eine Habilitation. Von Geldsorgen ist er leider nie frei gewesen; so ist er Privatgelehrter geblieben. Seine Studien galten im besonderen der Erforschung der Sprache und des Volkstums der pommerschen Slawen. Seine ersten größeren Werke, die sich mit der Sprache der Slovinzen, der westlichen Gruppe der Kaschuben, beschäftigen, sind von der Russischen Akademie der Wissenschaften in Petersburg herausgegeben: Slovinzische Grammatik 1903, Slovinzische Texte 1905, Slovinzisches Wörterbuch 2 Bde 1908—12. Er erweiterte seine Studien dann auch auf die andern kaschubischen Dialekte: Kaschubische Grammatik. Danzig 1919; Geschichte der pomoranischen Sprache. Berlin 1925; Geschichte der Kaschuben.

Berlin 1926. Im Auftrage der Preußischen Akademie der Wissenschaften gab er ein großes Kassubisches Wörterbuch heraus. Leider hat sein Tod die Vollendung dieses Werkes verhindert; es liegt nur bis zum Buchstaben P im Manuskript vor. Von 1908—13 erschienen Mitteilungen des Vereins für kassubische Volkskunde. Besonders interessiert war er für die Ortsnamenforschung. In den Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften erschien 1933 „Die kassubischen Ortsnamen nebst Ableitung“. Auch arbeitete er an einem etymologischen Wörterbuch der slavischen Ortsnamen Pommerns. Pommerische Zeitschriften, vor allem die Baltischen Studien, haben eine Reihe kleinerer Aufsätze, besonders zur Ortsnamenkunde, und Berichte über die neuere polnische sprachwissenschaftliche Literatur gebracht. Wir Pommern können nur bedauern, daß der Tod uns diesen Mann genommen hat, der an der Erforschung unserer Heimat so treu und mit so viel Erfolg gearbeitet hat.

Stettin.

Dr. Holsten.

## Bericht über die Versammlung am 25. Oktober 1937.

Der erste Vortragsabend des Winterhalbjahres wurde mit einer Gedenkstunde für den am 29. September d. J. verstorbenen Altmeister der pommerischen Geschichtsforschung, Professor D. Dr. Martin Wehrmann, eröffnet. In der von Darbietungen des Quartetts des Orchesters der Musikfreunde zu Stettin umrahmten Feierstunde würdigte der Vorsitzende der Gesellschaft, Staatsarchivdirektor Dr. Diestelkamp, das Leben und Schaffen des Verstorbenen in einer ausführlichen Gedenkrede, die an anderer Stelle dieses Heftes zum Abdruck gelangt.

Zu den zahlreich erschienenen Mitgliedern und Gästen, unter denen wir den Landesdirektor Schulz, Oberbürgermeister Dr. Faber, Abordnungen des Arbeitsdienstes, des B. D. M. u. a. m. begrüßen konnten, sprach Universitätsprofessor Dr. Fritz Körig-Berlin über „Altdeutschland und die Entstehung der Ostseestädte“. Der Vortragende, der weit über die Grenzen des Reiches hinaus durch seine Studien über die Geschichte der Hanse bekannt ist, wußte auf Grund eingehenden Quellenstudiums und tiefsten Verständnisses für das Wesen des mittelalterlichen Menschen den Hörern ein fesselndes Bild von der zielbewußten Kraft der deutschen Kolonisationsbewegung und der großzügigen Planung der deutschen Kaufleute zu entwerfen. Von Lübeck, dem Ausfallstor in der Ostsee, sicherte man sich zunächst die Herrschaft über die alten Handelsstraßen nach Wisby auf Gotland und von dort nach Riga und dem Baltikum. Die zweite Etappe, die etwa die Zeit von 1215—1255 umfaßte, brachte im Zusammenhang mit der bäuerlichen Kolonisation die Gründung der zahlreichen Städte am Südrand der Ostsee. Die Erschließung Mittel- und Südchwedens seit 1251 kennzeichnet die dritte Etappe hansischer Machtentwicklung. Die Städtegründungen erfolgten nicht auf Grund beschränkter lokaler Interessen, sondern sind aus den weitgepannten Zielen deutschen Unternehmerrgeistes zu verstehen. In allen Randländern der Ostsee wurde die einheimische Produktion durch zweckmäßige Organisation und Absatzsteigerung weitgehend angeregt. Nicht kleintlichem Krämergeist, sondern der Synthese zwischen dem Kolonisateur

und dem wagenden Kaufmann verdankt die Hanse ihre großen Erfolge. Aus der Initiative der Privatwirtschaft erwuchs mit der Ausdehnung der Organisation die Verantwortung für das Ganze, „das gemeine Beste“. So wurde aus dem Kaufmann der Politiker und aus dem Unternehmerkonjortium der Lübecker Gründungszeit die machtvolle überall geachtete Organisation der Hanse. Den stärksten Rückhalt fand sie jedoch an der deutschen Bauernkolonisation, der wir es zu verdanken haben, daß die Länder am Südufer der Ostsee dem Deutschtum erhalten geblieben sind.

Fr. Engel.

---

## Mitteilungen.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Frau Meta Huber, Stargard; Architekt Gustav Gauß, Stettin; Lehrer Dogs, Schlönwig, Schivelbein Land.

Durch den Tod verlor die Gesellschaft: Lehrer Otto Köhler, Stettin; Magistratsbauerrat Dr. Richard Scholz, Stettin; Präsident der Oberpostdirektion i. R. Georg Domizlaff, Leipzig.

---

## Versammlungen.

**Ortsgruppe Stettin. Montag, den 15. November 1937,** 20 Uhr, im Goldenen Saal des Pommerischen Landesmuseums: Assistent des Provinzialkonservators Dr. Gerhard: Gegenwartsaufgaben der pommerischen Denkmalspflege.

**Montag, den 13. Dezember 1937,** 20 Uhr, im Goldenen Saal des Pommerischen Landesmuseums: Dr. Ruth-Kiel: Thomas Thorild und Ernst Moritz Arndt, zwei germanische Vorkämpfer gegen die Ideen der französischen Revolution.

**Ortsgruppe Stargard i. Pom. Freitag, den 12. November 1937,** 20<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr, in der Aula der Mittelschule am Neuen Tor: Postinspektor i. R. Richard Falk: Aus den Amtsbüchern der Baumannsgilde in Stargard/Pom.

**Ortsgruppe Berlin. Dienstag, den 23. November 1937,** 20 Uhr, in dem neuen Versammlungslokal Café Weber, Berlin C, Rosenstr. 18 (zwischen dem neuen Markt und Bahnhof Börse): Arnold Koepen: Aus dem Stettiner Theater- u. Kunstleben des 18. Jahrhunderts.

**Ortsgruppe Stolp. Montag, den 29. November 1937,** 20<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr im Festsaal der Lessingschule: Kustos Dr. Hellmuth Bette-Stettin: Blütezeiten der Kunst am pommerischen Herzogshof.

---

Der Nachdruck des Inhalts dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe gestattet. — Schriftleitung: Archivassistent Dr. Branig, Stettin, Kartuschstr. 13 (Staatsarchiv). — Druck von Herrcke & Lebelling in Stettin. — Verlag der Gesellschaft für pommerische Geschichte und Altertumskunde in Stettin. Postfachkonto Stettin 1833.